

Osttiroler Heimatsblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

22. Jahrgang

Donn., 24. Juni 1954

Nummer 6

Das Geschlecht der Bitterl, Edle von Tessenberg

Von Pfarrer H. Obererlacher

Im Trauungsbuch der Pfarre Sillian begegnet dem Forscher unter dem Buchstaben B der Name: Simon Bitterl, Textor et agricola (Weber und Bauer), der sich 1704 mit Maria Wehhofer verheiratete.

Dieser Ehe entstammte ein Sohn Johann Bitterl, der sich im Jahre 1729 mit Sabina Bührhapter vermählte. Er war auch ein Textor und kaufte oder erbt den Gattererhof in Tessenberg (laut Anmerkung im Kaufbuch Sillian: nun Gatterer in Tessenberg).

Am 16. März 1730 wurde ihnen ein Sohn geboren mit Namen Josef. Dieser war auch Bauer und Weber, er erwarb — wahrscheinlich ging damals das Weberhandwerk sehr gut — bereits das Hofgut im Dorf Tessenberg selber, denn Gatterer war nur ein Kleinbauer 25 Minuten weit droben auf dem Berg.

Dieser Josef Bitterl heiratete am 10. Februar 1756 eine Maria Hofer. Josef Bitterl und Maria Hofer hatten dann 9 Kinder.

Johann Baptist, geb. 17. April 1758 in Innsbruck.

Josef Johann, geb. 4. Februar 1751, seit 26. Februar 1791 Bitterl, Edler v. Tessenberg.

Franz Faber Georg, geb. 24. April 1763, seit 25. Februar 1814 ebenfalls Bitterl, Edler v. Tessenberg.

Anton Casimir, geb. 4. März 1768, der als Bauer auf dem Hof blieb.

Josef und Franz waren aufgeweckte Buben und kamen als Studenten ins Kloster Luggau.

Josef wurde Dr. Juris, Rechtsanwalt und Landrat von Steiermark. Er heiratete am 20. Mai 1787 in Graz Anna Faberia, Edle v. Lanzer zu Moos und Felsenstein, und wurde, wie oben erwähnt, am 26. Februar 1791 vom Kaiser Leopold II. als Bitterl, Edler v. Tessenberg in den Adelsstand erhoben.

Interessant ist zu bemerken, daß die Adelsstandserhebung Bitterl mit „B“ geschrieben ist, während doch die Stammliste sich mit „B“ Bitterle (und seit Anlegung des Grundbuches 1912 sich endgültig Bitterl) schreibt. Da habe ich eine Bemerkung dazu gefunden, daß nämlich die beiden Buben Josef und Franz als Studenten beschlossen haben, sich mit zwei „em“ „B“ zu schreiben, damit sie schneller zur Prüfung kommen, wenn dieselbe alphabetisch vorgenommen wurde!

Die Treue und Dienstbarkeit sich hervorgetan und wohlverhalten haben, in höhere Ehren und Würden zu erheben, nicht in andere durch dergleichen milde Belohnungen zur Nachfolge guten Verhaltens und Ausübung adelicher Tugenden gleichfalls zu bewegen und anzuführen.

Wenn Wir nun die adelichen guten Sitten, Tugenden, Verunft und Geschicklichkeit, mit denen Uns Unser lieber, getreuer Josef Johann Bitterl Doktor, dann Hof- und Gerichts Advocat in Inner-Osterreich begabt zu sein, anerkannt worden ist, gnädigt angesehen, wohlgenommen und betrachtet, auch seine allerunterthänigste Vorstellung, billig zu Gemüthe geführt haben, daß er nämlich als Hof und Gerichts Advocat dem Staate durch eine Reihe mehrerer Jahre ersprißliche Dienste geleistet und sowohl bei dem Kriminalgericht zu Graz als Weisker, als auch durch seine unentgeltliche, mit ausgefetztem Eifer und Fleiße unternommene Führung der Prozesse sich besonderes Lob erworben und nicht minder bei dem Konkurs für die i. oe. Fiscal Adjunktenstell betroffen habe; daß er die hierzu nötigen Kenntnisse und Fähigkeiten besitze, welches überdies ein von ihm verfaßter Commentar des allgemeinen bürgerl. Gesetzbuches neuerdings bestätigt; da er nun auch des allerunterthänigsten Erbienens ist, in dieser seiner löblichen Verwendung zum allgemeinen Wohl nach Möglichkeit seiner Kräfte bis an sein Ende zu verharren, wie er dann auch solches seinen guten Eigenschaften nach thun kann, soll und mag.

Also haben Wir mit wohlbedachtem Muth, gutem Rath und rechtem Wis-

Abchrift der Adelsstandserklärung des Josef Bitterl

Adelsstands-Diplom für den Doktor Josef Johann Bitterl Hof- und Gerichts-Advocat in Inner-Osterreich, mit dem Prädikate von Tessenberg, den 26ten April 1791.

Wir Leopold bekennen öffentlich mit diesem Brief und thun kund jedermännlich, obtrachten die Königl. und

Erzherzogliche Würde, und Hochheit, darein der allmächtige Gott Uns seiner väterlichen Vorsehung nach, gesetzt hat, vorhin mit edlen und adeligen Geschlechtern und Unterthanen gelehret ist, so sehr Wir hoch gnädigt geneiget diejenige, welche gegen Uns und Unser Königl. und Erzherzogliches Haus mit bestän-

fen, auch aus Königl. und Erzherzogl. Machtvollkommenheit ihm Josef Johann Bitterl die besondere Gnade gethan und ihn samt allen seinen ehelichen Leibes Erben und derselben Erbens Erben männ- und weiblichen Geschlechtes absteigenden Stammes für und für in den Grad des Adels erheben und gewürdiget, auch zugleich der Schaar gesell- und Gemeinschaft anderer des heil. röm. Reichs, dann unserer gesammten Erb- fürstenthum und Landen recht edelgeborenen Personen zugesügel, zu gesellet und verglichen, ihm auch das Prädikat von Tessenberg beigelegt. Ihm das erheben, setzen und würdigen Sie in den Grad des Adels; Gesellen, gleichen und fügen dieselbe, wie vorsteht, zu der Schaar Gesell und Gemeinschaft anderer des heil. röm. Reichs auch Unserer gesammten Erb- fürstenthum — Landen recht edel geborenen Personen, Bewilligen, gönnen und lassen ihnen zu, daß Sie von nun an zu allen künftigen Zeiten des Prädikats von Tessenberg gebrauchen, sich also schreiben und nennen können und mögen.

Meinen, setzen, ordnen und wollen, daß nun und hinfürder Josef Johann Bitterl von Tessenberg, seine ehelichen Leibes Erben und derselben Erbens Erber, männ- oder weiblichen Geschlechtes von jedermänniglich in allen ehrlich und adelichen Sachen und Handlungen und Geschäften, Geist- und weltlichen, für adeliche Personen gehalten geehret und gemeinet, dazu alle und jede adeliche Ehre, Würde, Vortheil, Freiheit, Recht und Gerechtigkeiten haben, zu geistl. Stellen auf deren Stiftern, hohen und niederen Aemtern und Lehnen, geistl. und weltlichen nach eines jeden Stiffts wohlhergebrachten Gewohnheiten aufgenommen werden, und gleich anderen Unseren und des heil. röm. Reichs rechtgeborenen Lehnen, Turniers Genossen adelichen Personen zu Turnieren, Lehnen und alle andern Gerichte zu besitzen, Urtheil zu schöpfen und Recht zu sprechen, würdig, theilhaftig und empfänglich sein sollen.

Und zu mehrern Bezeugnis dieser Unserer Gnad und Erhebung in den Grad des Adels haben Wir ihm Josef Johann Bitterl von Tessenberg nachfolgendes adeliches Wappen und Kleinod gnädigst verliehen und solches in das Künftige zu führen erlaubt.

Beschreibung des Wappens

Nämlich einen aufrechten, ablangen, unten rund in eine Spitze zusammenlaufenden, gold und blau quadrierten Schild, in dessen ersten und vierten Quartel ein aufflegender schwarzer Adler, in dem zweiten und dritten Quartel ein auf einem etwas schrägrechts sich erhebenden Felsen springender Hirsch, alles in seiner natürlichen Gestalt und Farbe zu sehen ist. Auf dem

Schilde ruhet ein rechtsgewandter, goldgekrönter, beiderseits mit einer goldenen, zur rechten schwarz, zur linken blau vermischt herabhängenden Decke bekleideter Turniers Helm mit offenem Koste und einer goldenen Halskette, aus der Krone des Helm bricht zwischen einem offenen schwarzen Flug der vorbeschriebene Hirsch hervor; allermassen dieses adeliche Wappen und Kleinod in der Mitte dieses Unseres Königl. und erzherzogl. Diploms gemahlet und mit Farben eigentlich entworfen ist.

Gönnen und erlauben ihm Josef Johann Bitterl von Tessenberg seine ehelichen Leibes Erben und derselben Erbens Erben beiderlei Geschlechtes, daß sie das vorbeschriebene, adeliche Wappen und Kleinod, nicht minder die rothe War Siegelung von nun an, zu allen künftigen Zeiten in allen und jeden ehrlichen und adelichen Sachen, Handlungen und Geschäften zu Schimpf und Ernst in Streiten, Kriegen, Schlachten, Kämpfen, Turnieren, Gesellen, Gefechten, Ritterspielen, Feldzügen, Panieren, Gezellen, Aufschlagen, Ansetzen, Pettschaften, Kleinodien, Begräbnissen, Gemählten und sonst an allen Orten und Enden nach ihren Ehren, Nothdurften, Willen und Wohlgefallen gebrauchen und genießen sollen, können und mögen; jedoch anderen, so etwa ein dem vorgeschriebenen gleichen Wappen und Ehrenwert führen, an ihrem Rechte ohne Nachtheil und Schaden.

Und ergeheth solchem nach Unserem Gehn und Begehren an alle und jeden künftigen und Fürsten, geist- und weltlichen, Prälaten, Grafen, Freyherrn Rittersn und Knechte, wie wir dann Unsern nach gesetzten Obrigkeiten, Anwohnern und Unterthanen, was Würde, Standes, Aemts oder Wesens, sie immer sein mögen, hiemit und in Kraft dieses Briefes gnädigst gebieten, daß sie mehr ermahnen Josef Johann Bitterl von Tessenberg, seine ehelichen Leibes Erben und derselben Erbens Erben männ- und weiblichen Geschlechtes für und für zu allen Zeiten als andere des heil. röm. Reichs dann Unser Erb- fürstenthum und Landen recht geborene Lehnen, Turniere, gemoffene Edelknechte in allen geistl. und weltlichen Ständen, Stiftern und Sachen wie vorsteht, annehmen, halten, zulassen, erkennen und würdigen und sie an abzähligen Unserigen Begnadigungen und Freyheiten nicht irren, sondern sie bester alle ruhiglich gebrauchen und genießen, nicht weniger bei dem allen Uns und Unseren Nachkommen Königen und Erzherzogen zu Osterreich wegen schäner schirmen, handhaben und gänzlich dabei verbleiben lassen, dawider selbst nichts thun, noch das jemand anderen zu thun verstaten, als lieb, einem jeden sehe Unsere schwere Straf und Ungrad und dazu eine Boen von 50 Mark lö-

thigen Golds zu vermeiden, die ein jeder, so oft er freventlich hievider handelt, Uns halb in Unserer Kammer und den andern Theil denen Beleidigten un-nachlässlich zu bezohlen verhalten sein solle. Das meinen Wir ernstlich.

Leopold

Leopoldus Comes a Kollarat

Reg^{is} Bohiae Supr^{us} et A:

pr^{us} Canc^{ius}

Franz Karl Freyh. Kressel

Ad Mandatum Sacrae Caes,

Regiae Majestatis proprius

Joh. Nep.: Graf und Herr von Edling

Zum Teil entnommen aus dem Biographischen Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, enthaltend die Lebenszüge der denkwürdigen Personen, welche 1750-1850 in Kaiserstaate und den Kronländern gelebt haben.

Von Dr. Konstant Wutzsch: I. Theil, Wien 1856. Matrizenbücher Tessenberg-Sillian.

Abtschrift

Abstands-Diplom für den Hofrichter der Staatsherrschaft Söb in Steiermark Franz Bitterl mit dem Prädikate Edler v. Tessenberg, dato 25. Februar 1814.

Wir Franz I. pp. haben nach dem Beispiel der österreichischen Regenten Unserer Durchlauchtigsten Vorfahren, es stets als eine Unserer wesentlichsten Verbindlichkeiten, so wie zugleich als eines der schönsten Vorrechte Unserer landesfürstlichen Gewalt betrachtet, diejenigen welche sich durch Treue und Ergebenheit gegen den Staat, den Thron, gegen Unsere Person und Familie ausgezeichnet und sich in Vereinhörung mit guten Sitten in Kriegsdiensten, in Aemtern der bürgerlichen Verwaltung, in Wissenschaften rühmlich hervorgetan, oder in anderen Wegen zur Beförderung des allgemeinen Wohles beigetragen haben, öffentliche Merkmale Unserer Huld zu geben und vorzüglich durch Erhebung in den Abstands zu belohnen; als wodurch andere zu dem lobenswürdigen Eifer sich um das Gemeinwesen verdient zu machen, angepörrt, insbesondere aber die Nachkömmlinge, auf welche sich der ehrenvolle Lohn der Verdienste der Ahnen vererbet, stets der Pflicht ermahnet werden, sich durch Nachahmung derselben der adeligen Abkunft würdig zu zeigen.

Unsere selbsteigene Aufmerksamkeit ist daher unablässig darauf gerichtet, unterscheidende Verdienste nitgend zu übersehen, auch haben wir Unsere amtlichen Stellen und Ihren Vorgesetzten zu Pflicht gemacht, die Unser lohnenden Huld würdigen Personen oder Gegenstände zu Unserer Kenntnis zu bringen; wie Wir dann nicht weniger Uns ge-

niegt werden finden lassen, dem Vorstellen derjenigen Gehör zu geben, die ihre um diese ehrenvolle Auszeichnung an Uns gelangende Gesuche durch zureichende Beweise ihrer Verdienste unterstücken.

Nun ist zu Unserer Kenntnis gekommen, daß Franz Bitterl in Rücksicht seiner erworbenen Verdienste in den Adelsstand erhoben zu werden, unterthönigst angefleht hat.

Er hat sich nämlich als Oberbeamter der Staatsherrschaft Göß und als Bezirkskommissär durch eine Reihe von mehr als 20 Jahren immer als ein getreuer, rechtschaffener, thätiger, uneigennütziger, und vertrauter Mann bewährt und sich bei jeder Gelegenheit, besonders in den Epochen der feindlichen Einfälle und Gefahren durch seine rastlose Thätigkeit und bewiesene Geschicklichkeit im Dienste zu vorzüglich ausgezeichnet, daß er seinen Veruspflichten und dem in Ihn gesetzten Vertrauen der Landesbehörden jederzeit auf das vollkommenste entsprochen hat.

Insbesondere gerüht es ihm zum vorzüglichen Verdienste, daß er im Jahre 1797 während des feindlichen Einfalles aus eigener Vorsicht die Amtsstaffe der Staatsherrschaft Göß in einem Werthe von mehr als 300.000 fl nebst dem Kirchenstüber dem Religionsfonde gerettet hat.

Ferner wurde er während seiner Unterthönung zu Göß von seiten des österreichischen Appellationsgerichtes zu mehreren wichtigen Kommissionen verwendet und hat im Jahre 1809 die damals erledigte obersteherwirtschafliche Waimrichterstelle durch 5 Monate uneingestellt versehen. Wir haben demnach zur Belohnung dieser Verdienste Ihn Franz Bitterl samt seiner ehelichen Nachkommenschaft absteigenden Stammes beiderlei Geschlechtes für alle künftigen Zeiten in den Adelsstand des österreichischen Kaiserstaates erhoben und ihm das Prädikat **E d l e r v. T e s s e n b e r g** beigelegt, dessen sich von nun an und fernerhin zu gebrauchen, Wir Ihn und seinen ehelichen Nachkommen die Befugnis erteilen. Wollen somit und verordnen, daß Franz Bitterl **E d l e r v. T e s s e n b e r g** und seine ehelichen Nachkommen beiderlei Geschlechtes nun und künftighin von jedermann in allen rechtlichen und adeligen Handlungen oder Geschäften für gedachte Personen gehalten, als solche geehrt und aller dem Adel gebührenden Rechte und Vorzüge theilhaftig sein sollen.

Zu einem dauernden Beweise dieser Unserer Gnade und der Erhebung in den Adel haben Wir Ihn Franz Bitterl **E d l e r v. T e s s e n b e r g** das nachfolgende, in der Mitte dieser Adelsurkunde nach den eigenen Farben entworfenen adelige Wappen verliehen.

Beschreibung des Wappens gleich wie bei Josef Johann Bitterl.

Wir berechtigen daher Ihn Franz Bitterl **E d l e r v. T e s s e n b e r g** und seine eheliche Nachkommenschaft beiderlei Geschlechtes das oben beschriebene Wappen von nun an und zu allen Zeiten, jedoch dem Rechte anderer, die etwa ein gleiches Wappen haben, unbeschadet zu führen und sich desselben zu gebrauchen in allen rechtlichen und adeligen Handlungen und, wo immer sie es ihren Geschäften förderlich zu sein, erachten werden.

Urkundlich haben Wir dieses Unser Diplom durch Unsere eigenhändige Unterschrift und angehängtes, geheimes, großes Majestätsiegel, dessen Wir Uns als Kaiser von Oesterreich bedienen, bekräftigt und dem Franz Bitterl **E d l e r v. T e s s e n b e r g** und seiner ehelichen Nachkommenschaft aus zu händigen befohlen.

Gegeben mittelst Unseres lieben, getreuen Aloys Grafen von und zu Ugarte, Unseres wirklichen Kämmerers geheimen Rathes, Böhmisches obersten und Oesterreichischen ersten Kanzlers, dann Großkreuzes des Hungarischen St. Stefans Ordens in Unserer Kaiserlichen Hauptstadt und Residenzstadt Wien, am fünf und zwanzigsten Februar im Jahre nach Christi Geburt Eintausend achthundert und vierzehn, Unserer Reihe im drei und zwanzigsten.

Franz

Aloys Graf v. Ugarte königl böhmigl. Oberster und erzherzogl. österr. erster Kanzler Prokopp Graf von Lasansky nach Sr. k. k. Majestät höchst eigenem Befehl Joseph Freyherr von Doblhoff.

Quellen: Johann Christian von Hellbach: Fürstl. Schwarzburg — Sonbergh. Postals Adels Verzeichn. Handbuch über die hist. geneal. und

Die Familie Franz Bitterl Edler von Tessenberg und Nachkommen

Der Hofrichter zu Göß Franz Bitterl vermählte sich im Jahre 1796 mit einer Maria Clara Anna Theresia v. Kuerwald. Geb. 6. Mal 1766 in Graz. Dieser Ehe entsprossen 3 Kinder.

1. Franz Seraph, geb. 9. Juli 1797 in Göß. Gest. 8. Juni 1848 in Graz. Er war verheiratet mit einer Anna Gruber, die Ehe blieb kinderlos.

2. Moriz, geb. 24. September 1799 in Göß. Er wurde Amtsprotokollist in Vorderberg. Seine 1. Ehe mit Gabriele Kuleh, geb. 1810, schloß er am 30. September 1840. Dieser Ehe entspross ein Sohn Moriz Ludwig, geb. 20. August 1844 in Vorderberg. Nach Gabriels Tod heiratete er in zweiter Ehe Theresia Feistritzer. Das Kind dieser Ehe Franz, geb. 21.

dipl. z. T. auch heraldischen Nachrichten vom hohen und niederen Adel. 1. Band. Wien 1925.

Zu den Verdiensten, die sich Franz Bitterl erwirbt, sind die obgenannten 300.000 fl, welche er dem Zugriff der Franzosen 1797 entzog, zu rechnen. Als dann später General Massena der Stadt Leoben eine Kriegskontribution von 20.000 fl auferlegte, davon 2000 fl auf den Bezirk Göß fielen, erreichte Bitterl durch Vorstellung an den General, daß der Bezirk verschont blieb.

Am 9. April 1797 kam der Obergeneral Bonaparte selbst nach Göß, um dort die Friedensverhandlungen zu leiten. Bitterl verlebte nun 19 schwere Tage, während welcher er alle seine Kräfte aufbieten mußte, um den Bezirk vor Unordnungen, Erpressungen, Brandschäden zu bewahren, was ihm zum größten Teil auch gelang. Da außer Franz Bitterl nur der Donderhant von Pretis und der bishöfliche Confessoralkanzler von Schwaiger der französischen Sprache mächtig waren, so oblag ihm schier ohne Unterlaß die ungeheure Last der Vermittlung mit den rohen Siegern, daß er fast von Sinnen kam.

Im Jahre 1809 organisierte er mit andern den Landsturm und als nach dem Treffen bei St. Michael zwischen dem Feind und dem bellachischen Armeekorps 600 verwundete Oesterreicher nach Göß kamen (die Franzosen kamen nach Leoben), machte er sich um die Verpflegung derselben sehr verdient. Der französische Fleischkommissar Sponturier vernachlässigte beide Spitäler aus gewissenlosem, so daß die armen Hilflosen dem Hungertode nahe kamen. Franz Bitterl, unterstützt durch den Rentmeister Kummerer, nahm die 2 Spitäler in Afterpacht und erleichterte das Los der Unglücklichen und erlückte noch 1513 fl, die er dem unbedürftigen Localspital in Göß schenkte.

November 1816, starb im selben Jahre. Moriz gestorben 2. April 1859 in Vorderberg.

3. Karoline Maria Theresia, geb. 15. Oktober 1801 in Göß. Sie vermählte sich am 20. Oktober 1822 mit Karl Riffweller in Graz. Dieser Herr Riffweller war Salzamtsskontrollier in Genöbgh. Karoline starb kinderlos am 29. Juni 1872 in Deutschlandsberg.

Moriz Ludwig

Sein Beruf war Hüttenadjunkt in Vorderberg und er vermählte sich am 16. September 1872 mit Maria Josefa Weigler, geb. 9. Jänner 1844 in Friedau, Krnt. Dieser Ehe entsprossen 5 Kinder.

1. Maria, geb. 3. September 1871 legitimiert, sie wurde K. Post und Telegrafisten Expedientin und starb ledig 1892 in Sibiwald, Stmk.

2. Adelheid, geb. 3. Dezember 1872 in Vorderberg, dort gest. 7. Februar 1883.

3. Anna Theresia, geb. 28. Dezember 1875 in Vorderberg. Sie heiratete am 15. März 1913 in Graz den Südbahnbeamten Adolf Kolaric.

4. Gabriele, geb. 6. Jänner 1882, vermählte sich am 1. Dezember 1906 mit Dipl. Ingenieur Maximilian Franz August Splaler, aus Köflach.

5. Karl Moriz, geb. 4. Juli 1885 in Vorderberg, gest. 7. April 1950, kinderlos, in Chicago, USA.

Anna Theresias Kinder

1. Werner Karl Adolf, geb. 14.

August 1913 in Graz, gefallen im 2. Weltkrieg am 1. Mai 1945.

2. Rainer Adolf Josef, geb. 25. August 1914 in Graz, gest. 23. Oktober 1944.

Laut Erlaß der Steirischen Landesregierung vom Jahre 1919 ist noch Folgendes zu bemerken zu dieser Anna Theresia Edle v. Tessenberg. Ihr Gatte Adolf Kolaric hat sich am 4. August 1916 in Graz abgemeldet und ist verschunden, wohin taufte niemand und kehrte auch nicht zurück. Sie wollte für sich und ihre Kinder wieder einen deutschen Namen haben und ließ nach dem Mädchenamen Bitterl Tessenberg nennen.

Diesem Ansuchen wurde nur insoweit entsprochen, daß sie sich einen andern deutschen Namen wählen konnte, aber nicht ihren Mädchennamen wegen der ehelichen Kinder. Und so nahm sie und

ihre Kinder den Namen Ihrer Urgroßmutter Quertwald an.

Da ihre beiden Söhne gefallen sind und Ihre Schwester Gabriele verheiratete Splaler keine Kinder hat, stirbt dieser Bitterlstamm der Linie Franz Bitterl Edler v. Tessenberg aus.

Nebenbei bemerkt traf am 29. April 1954 die Todesnachricht vom Nachkommen Dr. Kurt Bitterl Ritter v. Tessenberg ein, der am 21. April 1954 bei einem Autozusammenstoß mit dem Wagen verbrannte, wie Radio und Zeitung meldeten. Doch dieser Verstorbene gehört der Linie des Josef Bitterl Edler v. Tessenberg an, worüber das nächstemal geschrieben wird.

Quellen: Steirisches Landesarchiv, Polizeidivision Graz, Frau Anna Theresia (Bitterl v. Tessenberg) Quertwald, Obergingenau Kurt v. Seinerwehr Oberknighausen, dessen Urhahn eine v. Quertwald war.

Geschichte der Pfarre Stenz

(Fortsetzung.)

Von Josef Stadlhuber

Dekan Jakob Stoll starb am 14. September 1881. Kooperatoren unter ihm waren Hieronymus Hander bis 1879, Mag. Hölzl, Carl Bergmeister 1879—81 und Stelner, dann Simon Brugger 1881—82, der auch nach dem Tode des Dekans als Provisor amtierte, u. ziv. ziemlich selbstherrlich, sodaß er dem kommenden Dekan Eduard Josef von Bleglauer zu Blumenthal bei der Übergabe einige Schwierigkeiten bereite.

Bleglauer war 1841 als Sohn des Bruneder Stadtposthebers geboren und erhielt seine erste Ausbildung zunächst am damaligen Kadetteninstitut in Hall, da ihn sein Vater für die Marineaufbahn bestimmen wollte. (Nach seiner eigenen Angabe rührt aus dieser Zeit seine gewisse militärische Ueberher.) Eduard legte es durch, daß er in Brünn weiterstudieren durfte und kam als Chorknabe wegen seiner ausgezeichneten Stimme ins Cassineum. Nach seiner Matura mit Auszeichnung wäre er gerne ins Neustifter Augustinerstift eingetreten, was ihm aber sein Vater unterband. So studierte er drei Jahre extern in Brünn Theologie und trat erst im 4. Kurse ins Seminar ein. Wegen seines zu geringen Alters und wegen des Mangels an Seminarrauschall brauchte er römische Dispens und wurde daher erst nach einer ziemlich unläugigen Wartezeit in der bischöflichen Hauskapelle zum Priester geweiht (1864). Prägraten, Wehentäl, Rodeneck, Matrei i. O. und Töblich waren die Stätten seines Kooperatorwirkens. Dabei widerfuhr ihm die für einen Kooperator bestimmte sel-

tene Ehre, zum Ehrenbürger von Töblich ernannt zu werden. Nun wurde er Pfarrer von Töblich in Ostes und erhielt bald vom Fürstbischof die Aufforderung, sich um das Dekanat Matrei zu bewerben. Er tat es sehr ungern, fügte sich aber dem Willen des Oberen und hatte kaum seine Tätigkeit in Matrei richtig begonnen, als ihn der Wille des Bischofs nach Stenz bestimmte.

Am 14. Juni 1882 stand er ein und begann gleich sehr energisch mit seiner Pfarrtätigkeit. Sein großer Eifer wirkte sich besonders auf der Kanzel, in der Schule und im Beichtstuhl aus. Auch führte er die Herz-Jesu-Andacht ein. In den neun Tagen vor dem Herz-Jesu-Fest wurde um 1/8 Uhr abends eine feierliche Andacht gehalten, die besonders vom Chor bestritten wurde. Die Stiftung dazu machte ein gefolter Valerie, der aus Ehrfanten stammte. Die Pflege der Kirchenmusik lag dem Dekan sehr am Herzen. So ließ er auch durch den Orgelbaumeister Rehnisch aus Steinach das altwertwürdige Werk aus dem Jahre 1618 gut wiederherstellen, mit einem neuen Gebläse versehen und in seinen Registern ergänzen. Kollaudiert wurde die Orgel durch Ignaz Mitterer. Zu gleicher Zeit wurden auch die Gemälde der Orgelflügel aufgestrichen (Blasius Stadler).

Neben der Fertigstellung der restlichen Glasfenster und einigen kleineren Verbesserungen im Gotteshaus befaßte sich Dekan Bleglauer mit Unterstützung des eifrigsten Pfarrmeisters Anton Weiß und besonders des Kooperators Mag. Hölzl

mit der Ausstattung der Paramente. So ergänzte er vor allem den Bestand an Werktagsmehkleidern — fast alle heute gebrauchten stammen aus dieser Zeit — und an Kirchenwäsche. Die Aufbereitung besorgten fast zur Gänze die Frauen Dominikanerinnen. Überhaupt lag dem Dekan die Sorge für die Sakristei und das Gotteshaus, neue Leuchter, Vasen, Ausbesserung der Köster, Auffrischen von Gemälden, Streichen der Chorstühle, Marktäuser und großer Teppich für die Festtage am Herzen — das sind nur einige Punkte aus den zahlreichen Rechnungen für die Kirche.

Die nach dem Bahnbau sich verändernde Bevölkerungsschichtung und die dadurch bedingten politischen Schwierigkeiten zusammen mit der Abiehung alles Kirchlichen durch manche Bürgerkreise bereiteten Dekan Bleglauer manche Sorgen. Er zielte deshalb seinen Kooperatoren gegenüber immer wieder die Wichtigkeit eines gediegenen Glaubensunterrichtes und eine gefolte Strenge in der Haltung gegenüber Andersgläubigen. Immerhin war er im seinem Wesen zu vornehm, als daß er sich in Bänkereien eingelassen hätte — aber sehr Schwoelgen war bereit genug. (Als die Michaelskirche — nach einem ähnlichen Vorfall des Revolutionsjahres 1848 — als Saal für eine politische Versammlung vergeben werden sollte und das von einigen Herren des Gemeinderates lebhaftestens bestritten wurde, setzte der Dekan der vorstehenden Deputation nur ein „So?!!“ entgegen, drehte sich zu keinem Schreib-

lich um und nahm wolter keine Notiz. Damit war die Sache erledigt. Bericht eines Augenzeugen.)

Hilfsbereit stand der Dekan den Frauen Dominikanerinnen bei der Erweiterung der der Schülerinnenzahl nach rasch ansteigenden Mädchenvolkschule zur Seite. Die langjährige Lehrerin, Frau Victoria Treindl, arbeitete eng mit ihm zusammen. Sie arbeiteten miteinander neue Lehrpläne aus und wahrten das Gesicht einer wirklich katholischen Schule trotz der mehrmal bedeutenderen Eingriffe liberaler Schulbehörden.

Im Spätherbst 1899 fing Dekan Sieglauer unmerklich zu kränkeln an und ins einige Tage vor Allerheiligen seine letzte Messe. Gerade in diesen Tagen brach beim Stammfer ein Brand aus — in einer windstillen Nacht. Als der Dekan den Feuersturm sah, ahnte er große Gefahr für das Widum und die Kirche. Er stürzte von seinem Krankenlager auf und wollte an die Unglücksstätte eilen. Nur mit Mühe konnte man ihn zurückhalten. Aber diese Anstrengung warf ihn endgültig nieder. Zu einer Lungenkrankheit schlug sich bald ein Krebsartiges Leiden, das ihm in den folgenden Monaten schreckliche Schmerzen bereitete. Erst am 16. März 1900 erlöste ihn der Tod von seinen Leiden. Sein prunkvolles Leichenbegängnis war ein Zeichen seiner Beliebtheit.

Der älteste Kooperator waltete als Provisor, H. H. Johann Evangelist Hartmair. Neben ihm war noch Josef Rügler tätig und seit Mitte April Johann Nagler.

Am 10. Oktober 1900 stand als Nachfolger der schon einundsechzigjährige Regens des Cassianenums Josef Baur ein. Er war geboren in Toblach am 8. März 1839 als Sohn des um den Kirchengesang seiner Heimatgemeinde sehr verdienten Dauers Sebastian Baur und der Agnes Stoll. Der Vater war ein naher Verwandter des Dekans Alfhuber. Wegen seiner stimmlichen Begabung wurde der junge Bub in das Chorknabeninstitut des Klosters Neustift aufgenommen. Er sollte nachher — von einem Ökner gefördert — in das Cassianenum übertreten, aber er brachte sich lieber selber als Stadtstudent fort. Er gab viele Instruktionen und ragte durch seine Studienleistungen aus dem Kreise seiner Mitschüler hervor. Seinen eigentlichen Beruf suchte Baur im Kloster, aber er ließ sich bereben, vorerst die Theologie im Seminar zu beginnen. Auch später — nach seiner Primiz 1864 — wollte er noch einige Male ins Neustifter Augustinerkloster eintreten oder in die Mission als Ordensmann gehen, aber der nachmalige Fürstbischof Simon Aichner, dem er als Kooperator von Terenten in bes-

sen Heimat nahestand, riet ihm davon ab und erklärte, daß sein Wirken in der Heimatdiözese durch das Opfer nur umso fruchtbarer werde. So fügte sich Baur und arbeitete als eifriger und heilfichtiger Seelsorger in Sierzing, Luitach und St. Jakob in Alben, dann als Kooperator in Terenten, wo er sich besonders als Leiter des Chores, hielt er auf eine für einen Landchor beachtliche Höhe brachte, hervortat. Nach zehn Jahren in der Pfarrseelsorge kam er an das Knabenseminar in Rotholz als Präsekt und Aushilfelehrer. Da die Professoren noch in Innsbruck studierten, mußten die Präsekten und der Regens und Subregens die Unterrichtsstunden übernehmen, Baur Religion, Gesang und Zeichnen.

Die Erfolge wurden bei den Schlussprüfungen durch Bischof Vinzenz Gasser so geteilt, daß Baur die Professorenlaufbahn einschlagen sollte, aber er wollte lieber in der Seelsorge wirken. Ihm machten ja auch die Auspflügen an den Sonntagen die meiste Freude. Mit der Übersiedlung nach Brigen war 1876 das Seminar gefestigt. Noch 6 Jahre blieb der künftige Dekan in der gleichen Stellung und trug viel zur Festigung des Geistes des neuen Hauses bei. Von einer etwas gefährlichen Pilgerreise ins Hl. Land brachte er in dieser Zeit die von seinen Schülern so gerühmten Kenntnisse des Lebensweges Jesu und seine lebhaftige Schilderungskraft der heiligen Stätten mit.

Abenteuerliche Flucht einer Abtissin

Im Pustertale, auf einer felsigen Anhöhe, an deren Fuße die Rieseng ruht, stand das stattliche Benediktinerinnenstift Sonnenburg, das in der Geschichte Tirols oftmals eine besondere Rolle spielte. Nach dem Tode der kränklichen Abtissin Ursula von Wolkenstein (gest. am 3. März 1562) wählten die adeligen Nonnen am 6. März 1562 die Klosterfrau Barbara von Caldes zu ihrem Stiftsoberhaupt. Aus einem sehr alten, im Dorfe Caldes (bei Malc, Nonsberg) sesshaften Adelsgeschlechte stammend, nahm sie in jungen Jahren den Schleier und trat in das Sonnenburger Stift (bei St. Lorenzen) ein. Sie war eine Schwester des letzten Herrn von Caldes, Johann Belegria von Caldes, der im Jahre 1571 starb.

Die reformatorischen Lehmeinungen des Luthertums machten auch vor den Loren des Stiftes nicht Halt. Die Abtissin führte mit ihren 10 Nonnen unabzählbaren Noviziaten einen recht weitläufigen Lebenswandel und beherbergte auch ihren Vetter, einen Herrn von Lun, in der Abtei. Kostspielige Tafeleien brachten ebenso Abwechslung in das eintönige Klosterleben, wie Ausflüge der Nonnen „zu Pferd“ nach den umliegenden Adelsburgen.

Die strengen Maßnahmen der Regierung trieben die Abtissin Barbara, die als leidenschaftliche Frau geschildert wird, zur Verzweiflung, und eines Nachts verschwand sie, in weltlichen Kleidern, aus ihrem Stifte, wobei sich ihr einige Nonnen angeschlossen. Sie hinterließ bei ihrer Flucht einen Abschiedsbrief, worin sie eine Pension von jährlich 200 Gulden und eine Abfertigung beanspruchte (1565).

Kardinal Christoph Freiherr von Madruzzo, Bischof von Trient, erklärte die Flucht der Abtissin als Ausdruck einer sicheren Selbstherrlichkeit und ließ am

28. August 1565 die Wahl einer neuen Abtissin (Felizitas von Dinkler, gest. 1567) vornehmen.

Die unglückliche Barbara von Caldes führte nun ein unstetes Leben. Bald nach ihrer Flucht wollte sie wieder ins Stift zurück, wo man aber wegen ihres „Paktmachens mit dem Luthertum“ nichts mehr von ihr wissen wollte. Nun wanderte sie ins Benediktinerinnenkloster Nonnberg bei Salzburg, von dort, abgewiesen, ins Klarissenkloster zu Brigen, von dort, nicht angensinnlich, ins Klarissenkloster zu Meran, wo man wegen ihres unehelichen Verhaltens ihre „Einschließung“ verfügte. Die Meraner Klarissinen bestürmten den Bischof, ihnen die Barbara abzunehmen. Man wollte sie nun in das Stift St. Georgen in Kärnten schicken, allein da erbarmten sich die Schwestern des Erzherzogs Ferdinand II., die Erzherzoginnen Helena und Magdalena, der Abtissin und zogen sie an ihren Hof in Trient, wo sie ihr Unterkunft boreu. Aber auch dort hielt sich Barbara nicht lange, denn, als die Erzherzoginnen am 5. Dezember 1569 ihr neues Stift in Hall bezogen, wurde Barbara aus Innsbruck in das Kloster Rühbach in Oberbayern überführt. Von dort wurde die „unruhige Person“ in das Spital nach Brigen gebracht und ihr gestattet, bei ihrer verheirateten Schwester in Brigen zu wohnen. Das Stift Sonnenburg zahlte die Verpflegskosten.

Aber nicht lange blieb Barbara in Brigen, des Nachts entfloß sie, verkleidet, nach Sonnenburg und klopfte dort an der Pforte des Stiftes, über das sie einmal herrschte. Neuerlich abgewiesen, durchstreifte sie die Dörfer des Pustertales. Im Jahre 1572 starb die rätselhafte Abenteuerin in einem Zufluchts-hause des Pustertales, geistig unangeteilt und von der Welt vergessen.

Stanleytaeden.

Die Herrschaft Lengberg

Von Anton Wernspacher, Pflugsadministrator, 1806

Der Staat, sagt ein Gelehrter, ist eine große Familie, die nur dann ihren Wohlstand begründen kann, wenn sie von ihren inneren Kräften und ihrem nutzbaren Eigentum eine genaue und richtige Kenntnis hat.

Die inneren Kräfte und das nutzbare Eigentum dieser großen Familie sind die Menschen, die den Staat bilden, ist das Land, das er besaßt.

Auch ein Teil, nur ein kleiner Teil in der Hinsicht aufgeklärt, kann daher nicht ganz unwichtig für das Ganze sein. Diese Rücksicht bestimmte auch mich einen Versuch zu machen, eine Geographie und Statistik von einem kleinen Teile Salzburgs, dem kleinen Gebirge Lengberg, zu machen.

Salzburg ist durch die wichtigen und verdienstvollen Arbeiten seiner vaterländischen Schriftsteller in mannigfaltiger Hinsicht viel beleuchtet worden, fremde Reisende haben es mit neuen interessanten Ansichten dargestellt; aber Lengberg freilich, das kleine, vom übrigen Vaterlande ganz getrennte, isolierte Lengberg, blieb darum nicht geringer unbekannt.

Alles, was bisher bekannt war, ist in der salzburgischen Topographie und Statistik von Herrn Lorenz Hübner 3. Band S. 705 u. f. f. enthalten und — wer sieht es nicht, daß diese Beschreibung nur unvollständig sei und sein müsse?

Von den Reisenden glaubte keiner seine Mühe belohnt, wenn er auch Lengberg besuchte und einer Betrachtung würdigen wollte.

So blies es also immer noch unbekannt, eigentlich ein terra incognita unter den übrigen salzburgischen Provinzen.

Es schien mir daher nicht unwichtig, meine wenigen Musestunden der Darstellung des topographischen statistischen Zustandes dieses kleinen, aber doch immer vaterländischen Gebirgchens zu widmen und beiläufig in Bezug auf Lengberg das zu leisten, was durch die löblichen Bemühungen des Herrn Pflegers Seethaler in Ansficht Laufens, des Herrn Würzgers von Behenthal in Ansficht Lichtenbergs oder Saalfeldens, des Herrn Landes Regierungsrates und Pflegers Reiffel in Ansficht des Oberpinzgauens geleistet worden ist. Durch diesen Versuch erfülle ich zugleich eine der Pflichten meines Anstellungsvertrages vom 26. Juni und 1. Juli 1805, das mir auftrag, in periodisch erscheinenden Berichten alle Dunkelheiten, die über dieses Pflegegericht in politisch sta-

tistisch und kammeralistischer Hinsicht noch obwalten, aufzuklären.

Der Plan und die Anlage des Ganzen ist nicht ganz mein Verdienst; denn mein mir unschätzbare Vetter, Herr Pfleger Seethaler in Laufen, teilte mit denselben in der Weise mit, wie er seine Statistik von Laufen, die er meines Wissens im Jahre 1802 vollendete, unzuverlässig gearbeitet, und ich habe denselben fast von mir entworfen, den ich nach der Skizze eines topographischen Exkurs von Salzburg, das sich einige Beamte im Jahre 1803 herauszugeben entschlossen, eingerichtet hatte.

Der Quellen, die ich benützte oder benützen konnte, sind wenige; denn meine eigenen Bücher enthalten in dieser Hinsicht wenig und ich hatte selbst diese zum großen Teile nicht bei Händen und die Isolierung des Ortes und die Umgebung der Nachbarschaft bieten in literarischer Hinsicht keine, auch nicht die geringste Ausbeute dar.

Was ich aus von Kleinmayer's Subavia Vierthalers Reisen durch Salzburg, Grafen Fried. v. Spaur's Reisen durch Oberdeutschland in Briefen, den salzburg. Literaturzeitungen und Intelligenzblättern; Reiffel's Beschreibung von Saalfelden, des Oberpinzgauens; von Würzgers Beschreibung von Saalfelden usw. benützen konnte, habe ich benützt; am meisten aber hielt ich mich an das hiesige Amtarchiv, überzeugt, daß die Urkunden des Gerichtes selbst auch seinen Zustand in jeder Hinsicht am besten aussprechen und beurteilen können und müssen.

Ich habe dem Kontakte meine Gewöhrtänner, meist Urkunden in den Notizen oder Anmerkungen beigefügt, um für jeden Fall etwas nicht bloß aufs Geratewohl zu sagen, sondern das Gesagte auch mit Dokumenten belegen und so eine allfällige Beweisführung erleichtern zu können. Das betreffende Repertorium und seiner Nummer, die es in derselben hat, allegirt; ich weiß wohl, daß diese Methode lästig und un bequem ist, aber noch lästiger schien mir die Allegation der Urkunden nach Kästen und Nummern, wie sie zum Teile im Archiv liegen, und sie kann zugleich auf die Zeiten der neuen Organisation Salzburgs seit dem Jahre 1803 nicht mehr angewandt werden, weil hier nichts mehr nach Fächern, sondern alle nach den Stellen registriert ist.

Ein diplomatischer Anhang wäre freilich in mehrfacher Hinsicht bequemer und einfacher, aber ich konnte dazu so wenig Zeit finden, als ich allein beim Amte bin und mir bei der Förderung

der übrigen tausenden Geschäften ohnehin selbst für diese Arbeit kaum die nötige Muße übrig blieb. Ich wollte auch einen kleinen Anriß der Geschichte Lengbergs entwerfen, allein das Archiv enthält nur sechs Urkunden, die über das Jahr 1656 hinausgehen und diese sind gleichgültig für die Geschichte — die Quellen der älteren und mittleren fehlen schon ganz — und wie ließe sich also auch nur etwas mit Zuverlässigkeit ohne vielen Zeitverlust und Kostenaufwand schöpfen? Ich mußte also diesen Entschluß aufgeben, so gerne ich ihn realisiert hätte und so wichtig die Geschichte zur Beleuchtung und Gründung des Ganzen selbst immer sein dürfte.

Wer es weiß, daß ich das Ganze in 22 Monaten begann und vollendete, daß mich bei dieser Arbeit selbst häufige und wichtige Ausgeschäfte immer unterbrechen, ja oft mehrere Tage davon ablenken, daß in solcher Lage, wie der meinigen, zusammenhängendes Nachdenken und Heiterkeit unmöglich seien, der wird mir Weitschweifigkeit, Wägrigkeit im Ausdruck, den Mangel des Lebens in der Darstellung, ja selbst die Unordnung in der die Ausfüllung mancher einzelnen Gegenstände erscheinen, und manche Wiederholungen gerne verzeihen; es lag mir auch bei der Eile, mit der ich diesen Gegenstand ergriff und behandelte, weit mehr daran zu sagen wie es ist, als zu denken, wie es gesagt werden soll. — Gewiß, ich verdiene in dieser Hinsicht Entschuldigung.

Durch Kenntnis der Teile wird das Ganze erkannt und überschaut — möge ich die Kenntnis und richtige Ansicht eines Teiles zu begründen, und zu erweitern beigetragen haben; so bin ich auch, nicht ohne Verdienst!

In jedem Falle — ich weihe dies Opfer meinem geliebten Vaterlande — sei es Sackel oder Scherf, was ich ihm darbringe, ich bringe es mit reinem, redlichem Herzen.

Lengberg, am 20. Oktober 1806.

Wöhinger pp. Pfleger.

Anmerkung: Grabstein im Friedhof zu Nilsdorf: „Hier ruht der wohlgeborene Herr Josef Franz Gehinger, k. k. salzb. Rat und durch 42 Jahre Pflegsdominissär in Lengberg. Er starb am 23. Juni 1805 im 72. Jahre seines Alters.“ (Er kann daher nicht der Verfassers des vorliegenden Werkes sein. Der Verfasser ist Anton Wernspacher, Gehingers Nachfolger, welcher sich auch ausdrücklich als solcher bezeichnet. Josef Oberdorfer.)

Anmerkung: Sub. bedeutet Subavia; a. R. bedeutet altes Repertorium von Jahr: 1656 bis 1803; n. R. bedeutet neues Repertorium von 1803 bis hierher.

1. Geographie

§ 1

Name. Es ist völlig ungewiß, woher der Name „Lengberg“ komme. Schon in den Urkunden aus dem 12. und 13. Jahrhundert finden sich der Name Lengenberch (Zwabla § 272 S. 364 bis 366, Nota a, b, c; wahrscheinlich hat ihn die Lage dieser Herrschaft, die ihr gleichnamiges Schloß und ihren fruchtbringenden Boden nur längs einer Bergseite hin aufzuweisen hat, veranlaßt; denn am füßlichen könnte man sie die Herrschaft längs am Berge heißen.

§ 2

Bestandteile. Der ganze Bezirk des Amtes Lengberg besteht aus Bergen, die zum Teile bis zu ihrem Gipfel fruchtbar sind, zum Teile aus Flächen, oder flachem Lande und Thälern, zum Teile aus völlig steilem Gebirge und Felsenmassen; das ganze Gebiet begreift die Rotten Niggelsdorf oder Zggelsdorf und Rörtsch mit Dörfern gleichen Namens, dann Lengberg, Krattenberg, Lindsberg, Michelsberg, Plan und Dornier (Qu. § 306. N. XXI. S. 433).

§ 3

Physikalische Lage und natürliche Einteilung. Lengberg liegt in der Mitte zwischen einer Berg- und Gebirgsreihe, die es auf der Südwest- und Nordseite begrenzt: Dieser Lage gemäß teilt sich das Gebiet in einen fruchtbareren auf der Swan- oder Nordseite gelegenen und in einen beinahe unfruchtbareren Distrikt, der auf der Südseite liegt.

Die Grenze zwischen beiden bestimmt sich durch den Drau-, hier Draugfluß, der das Gebiet von West nach Ost durchströmt und in zwei ungleiche Hälften teilt, von denen die nordöstlich gelegene größer ist und fruchtbar, die südliche aber kleiner und völlig unfruchtbar ist.

In einer anderen Hinsicht läßt sich dieser Amtsbezirk auch einteilen in frucht- und unfruchtbares Berg- und dann in flaches Land. Das erste begreift die Gegenden am Berge an der Nordseite, das zweite jenes an der südwestlichen Seite, und das dritte den Teil der zwischen den beiden Berg- und Gebirgsreihen, dann dem Draufusse in der Mitte liegt.

§ 4

Geographische Lage und ganze Umgrenzung. Dem übrigen Herzogtume Salzburg ganz getrennt, liegt Lengberg beiläufig zwischen 30°24' Ostlänge und zwischen 46°42' bis 46°48' Nordbreite in der Mitte zwischen Kärnten und Tirol. (Diese mathematische Lage kann nicht verbürgt werden, und gründet sich nur auf eine ungefähre Bestimmung nach der Dieval-

bischen Karte; denn noch ist Lengbergs Breite und Länge nie gemessen worden.)

Die nächstgelegenen salzburgischen Ortschaften und Gerichte sind Windisch-Matrel, das gute 8 Stunden, Fusch und Rauris und Gastein, die 15 bis 18 Stunden entfernt liegen und wohl man immer nur durch tirolisches und kärntnerisches Gebiet kommen kann. Die nächsten Salzburger Tauern sind der Raulfer und Fuschter Tauern, wohl man über den dem Heiligenblut kommt und der Gasteiner Tauern, auf denen man durch das Mölltal, auch Mellitztal, gelangen kann.

Seine Grenzen gegen Kärnten und Tirol sind bloß politisch und bestimmen sich folgender Massen:

Gegen Morgen. Von der Mitte der Drau oder dem Draugflusse hin auf den großen Kofl neben dem Wege, der Markkofl genannt, wo vor alters ein Contumaxhäusl gestanden, von diesem Kofl über die Almet aufwärts auf einen großen Stein; und von diesem großen Stein hinauf eine Schuppe, wo auch ein großer Stein liegt; von diesem Stein oben auf den Rehbein hin auf das Kreuz und von diesem Kreuze auf der Höhe nach dem Riegel hin auf die Lufen, wo ein großer, weißer Stein liegt.

Gegen Mitternacht. Von dieser gerade hin auf die Höhe; von dieser Höhe hin auf einen Stein neben dem Gräbenboden, worin ein Kreuz gewesen ist, (von da hin auf den Gräbenboden;) von dem Gräbenboden hin auf einen scheibförmigen Stein, worin auch ehemals ein Kreuz gewesen, in der Wiesen; und von diesem scheibförmigen, runden Stein in der Wiesen hin in das Rabestäl; vom Rabestäl in den Eichholzer-Trojan, Bleh- und Gehweg; vom Eichholzer hin auf die Eiche, so mitten im Lengfelde gestanden.

Gegen Abend. Von dieser Ecke über die Drau hin auf das Laurent Möslerbrüggel, das über den Brunnen geht, von diesem Brüggel aufwärts hin auf die schwarze Klamme, und von da der Höhe nach auf den Riegel.

Gegen Mittag. Von diesem Riegel über die Höhe gegen Drauburg hin auf die Klamme und von der Klamme abwärts gerade hin mitten auf die Drau, wo die Conflue angefangen hat.

Anmerkung: Dies ist die Grenze, wie sie Salzburg ausspricht und den Tirolern jährlich beim Landrecht vorgelesen wird; sie ist aber von Tirol sehr bestritten worden, wie ich in der Staatslit § 23 bemerkt werde. Sie ist enthalten im Landrechtsprotokoll und den Haupturkunden. III. S. 7, Nr. 1. 89 und S. 11. Nr. 14.

Durch die Grenzen gegen Aufgang und Mittag wird Lengberg von dem Fürst von Porcia'schen Herrschaftsgerichte Oberdrauburg in Kärnten; durch die gegen Norden und Osten von dem vormals salzburgischen, nun kaiserlichen

Gruß an den Hochstein

Zur Eröffnungsfeier seiner Hütte am 12. August 1895

Von Franz Gllterle

Aus dem hier erstmals veröffentlichten Gedichte des „Horten von Leng“, Franz Gllterle (geb. 1836, gest. 1901) kann man ersehen, wie freudig dieser den Bau der Hochsteinhütte und die damit verbundene Erschließung eines Teiles der schönen Alpenwelt begrüßte. Was würde Gllterle wohl sagen, wenn er die neueste Errungenschaft seiner Vaterstadt, die am 13. Dezember 1953 eröffnete erste Trasse (Schloßmaichof — Benedigerwarte) der Hochsteinbahn erlebt hätte?

O Hochstein schön, du Höhe so traut,
Nie hast du der Gäste so viele geschaut,
So bei dir erschienen am heut'gen Tag.
Was doch alles dies nur bedeuten mag?

Ja, du, Alpenwelt, jagst sie herbei
In Freude zu grüßen die Blätte neu.
Und du Zauber der Berge mit ihrer Pracht,
Dem der Sonne Gruß sie golden gemacht.

Seid auch mir drum begrüßt, ihr Lüfte so lau
Und ihr Matten rings mit dem Silberthau,
Und auch du erfrischend lieb Alpengrün,
Und ihr Berge all mit dem Sonnenglühn!

Wohl wäre auch ich so gerne bei euch
Ihr Gäste all in dem Höhenreich.
Denn wißt, auf all den Höhen nur
Ersehnt man am schönsten die Weltnatur.

Ja Schönbichle, du bist gar schön!
Ob auf dir nicht hausen der Berge Feen?
Von den Niederbergen ein seltner Demant,
Und wurdest doch erst jetzt erkannt.

Nun Hochstein gekauft, die Zierde vom Thal
Entbiet deinen Gruß den Gästen all
Und lächle herab als Abendstern
Dem Schöpfer zum Preise, unserm Herrn!

Ihr Freunde doet oben von Ost und West
Das Glas gehoben zum heut'gen Fest,
Und die weither kommen, o jubelt drein,
Heut soll des Berges Weihe sein.

Doch erlaubt auch mir einen Höhengruß,
Da ich leider zu Thale bleiben muß.
Bei vollem Glase grüß ich alle euch
Und ruß ein hoch dem Alpenreich!

Gerichte Stall, dem von Großkirchenheim oder Dellach in Kärnten und dem tirolischen Landgerichte Klagenz; endlich durch die Grenze gegen Abend eben wieder vom tirolischen Landgerichte Klagenz geschieden, woraus sich ergibt, daß es auf drei Seiten von Kärnten, auf einer aber von Tirol umgeben und begrenzt ist.

§ 5.

Umfang und Flächeninhalt. Der Umfang des Pflög- bzw. Landgerichtes Lengberg beläuft sich sicher auf 10 bis 12 Stunden oder 5 bis 6 Deutsche Meilen, weil man hohe Gebirgsmassen und tiefe Bergschuchten durchwandern muß; indes dürfte der Flächenraum seines einigermaßen wohnbaren Bodens kaum 1 Quadrarmeile betragen, angenommen, daß eine solche 14.400 Tagbau oder 576.000.000 m^2 Fläche begreife. Genau kann jedoch diese Angabe nicht verbürgt werden, wenn man hat die Größe Lengbergs noch nie einer genauen Bestimmung, wie andere salzburgische Pflöggerichte, gewidmet.

Anmerkung: Salzburgerische Literaturzeitung vom Jahre 1802, Heft 1, S. 85 und 86. Man vergleiche damit die Ausgabe des Verfassers der Reisen (Gr. v. Sp.) durch Oberbayern, II. Bd., 1. Bändchen, Passau 1805, S. VII-V. Ebenfalls gibt es aber einen Zuwachs zu dem auf 171 Quadrarmeen bestimmten Flächenraume des Herzogtums Salzburg, wenn man es nicht absichtlich davon ausschließen will.

§ 6.

Landkarten, Einzelne Mappen. Genauere Landkarten sind vom Gerichte keine vorhanden. Auf den vorerwähnten Karten vom Herzogtum Salzburg ist Lengberg sowohl der Farbe (Goldierung) als auch seiner Lage wegen ganz falsch vertragen, es wäre an die Stelle Lauendotfs und dieses jenseits des Wassers zu setzen. Sicher weit richtigter und genauer ist es in der Karte des Herrn Johann Nep. Diebold, die in Nürnberg bei den Homannischen Er-

ben 1803 verlegt ist und in der sehr guten Karte Salzburgs des Herrn Winkelhofers verzeichnet.

Die bei Gelegenheit verschiedener Grenzstreitigkeiten und deren Berichtigung, z. B. im Jahre 1723 entworfenen und beigezogenen Karten sind teils nicht vollständig und nur auf die Grenze berechnet, teils bloß ideal.

Dieselbe Idealität und Unvollständigkeit ist auch den Abbildungen des Gerichtes auf der Sonn- und Schattseiten eigen, die sich in der alten Kanzlei im Schlosse befinden.

Verbot des übermäßigen Kleiderluxus bei der ländlichen Bevölkerung unter Maria Theresia

In einer alten Chronik findet sich nachstehend abgedruckte Verordnung des Erzbischofs von Salzburg aus dem Jahre 1751*, die uns Kunde bringt, daß die fröhe Sehnsucht unserer ländlichen Bevölkerung nach städtischer Kleidung nicht nur ein Zuwachs der heutigen sittenwidrigen Zeit ist, sondern auch in der sogenannten „guten, alten Zeit“ den Protest der auf Standesbewußtheit Bedachten hervorrief. Und das mit Recht, denn „Nicht mobil ist Land dienet der Jungfrau zur Bier, das Kleid ihres Standes allein verleiht Anmut und Würde ihr!“

„Es war im Jahre 1751, indem sich die angeesehenen Bauern sehr beschwerten, daß ihre Diensthöten, vorzüglich die Diener, sich über ihren Stand und ihr Vermögen kleideten, und daß sie ihnen einen übermäßigen Lohn abforderten, damit sie ihren übertriebenen Aufwand in Kleidung bestreiten könnten. Zugleich führten diese nehmlichen Bauern die Klage, daß ihre Diensthöten selbst zu verbötenen Zeiten bis spät in die Nacht tanzen und ihren Ausschweifungen nachzugehen, so zwar, daß zuweilen die nötige Arbeit veräußer-

lich die am Ende dieser Geographie anhängende Karte von Herrn Franz Schützberger Vergrößerer in Windischmatten ist ideal; (aber) sie enthält das ganze Gerichte in seiner natürlichen Lage und Beschaffenheit genau und bemerkt die zur Zeit noch streitige Grenze.

Die ebenfalls anliegenden Ansichten des seit 32 Jahren nicht mehr bewohnten und eben darum verfallenen Schlosses sind von Christof Brandstätter, Maler in Stetsbach, zwar ideal, aber immer ziemlich getreu und richtig entworfen.

werde.“ Antwort darauf gab die Verordnung des Erzbischofs Andreas Jakobus von Salzburg vom 3. Juli 1751:

„... Man solle sich an die bestehende Sittenordnung streng halten. In Betreff der zu kostbaren Kleidertracht der Bauernburschen und besonders der Diensten seien die angeesehenen Bauern entweder unmittelbar oder durch die Ausschüsse mit triftigen Gründen zu belehren und zu ermahnen, daß die Eltern ihren Kindern und die Diensthöten ihren Diensthöten zu solch eitlen Putzwerke Geld geben, noch ihr dulden sollen, und wenn Diensthöten binnen zwei Jahren die unnötigen und für sie zu kostspieligen Putzwerke nicht ablegen, so sollen ihre Diensthöten dieselben, noch ehe sie ihnen den Lohn bezahlet haben, der Ortsobrigkeit anzeigen. Die Ortsobrigkeit soll hierauf jeden solchen Dienstboten um einen halben Werteswandel so lange jährlich strafen, bis er sich standesmäßig kleidet. Das Strafgeld sei vom Bischof zu nehmen.“

Dr. M. A. S.

*) Statarchiv Schloß Brud.

Heimatliches Schrifttum

„Das Erbe in Denkmal und Landschaft“ von Karl Blaunoi

Hippolyt Verlag Wien-St. Pölten-Wienern, 76 Seiten Text, 21 ganzseitige Abbildungen auf Kunstdruckpapier, gelachter Schumannschlag, Ganzleinen im Quartformat Schilling 66.

Dieses schon 1938 in Deutschland erschienene und nun ebenfalls in einem österreichischen Verlag aufgelegt, von dem vorerwähnten langjährigen Vorstand der Heimat- und Naturschutzbewegung in Österreich zusammengestellte allgemeine Heimatbuch unternimmt es, in einem Vorwort und drei Kapiteln das Erscheinungsbild in Natur und Kunst zu kennzeichnen und sein Werden geschichtlich zu verstehen.

Die Kultur der Heimat und ihren Ausdruck im Heimatbild als Ergebnis innerer ästhetischer, wirtschaftlicher und sozialer Wollens zu erhalten, ist Aufgabe jeder Zeit und Endzweck des vorliegenden Werkes, dessen meisterhaft schöne Darstellung auf knappem Raume

höchst anregend wirkt. Das 1. Kapitel „Die Landschaft“, streift kurz die Monoglossigkeit der Gegend zwischen Bobensee und Neusiedlersee, aufgebaut von den Alpen und dem Donauland, zerstückelt in die schroffe Kalkzone, die vereinte Zentral- und buchtige Voralpenzone mit dem herrlichen Seengebiet des Salzkammergutes, seinen Klammern und Fischbänken sowie den Redenlandschaften des Kärntner Raderbezirkes und der Eferdinger, Axenfer- und Kullner Ebenen.

Das umfangreichste Kapitel des Buches, „Das Denkmal“, macht in geschichtlicher Folge und als völkischer Niederschlag des Raumes Österreich mit den bedeutendsten baulichen, plastischen und materiellen Kunstbeispielen aller Stilformen von der frühzeitlichen „Venus von Willendorf“ bis zu den historisierenden Formen der 2. Hälfte d. 19. Jhdts. und deren größten Käuflern best. Landschafts- und Kunstgebilde, wie Heiligenblut mit Großglockner, Kloster und See von Millstatt, das Klosterdorf Kremsmünster mit dem Taffelöbel, der Stephansdom mit dem prunkvollen Grab Kaiser Friedrich III., St. Wolfgang mit dem Paderaltar, die Burgriedel Salzburg, die Süß-

fische von Willhering und die Hofkirche von Innsbruck. Denkmäler, die jeder kulturell interessierte Österreicher einmal gesehen haben muß, sind so recht angetan, am Liebe und Begeisterung, ja berechtigten Stolz auf unser schönstes Vaterland zu erwecken.

Verpflichtung (3. Kapitel) ist der Sinn der vor 50 Jahren als Reaktion gegenüber der Technik entstandenen Kulturbewegungen des Heimatbuches und der Heimatpflege. Dies geschieht nicht allein von Seiten des staatlichen Denkmalamtes, sondern wirksamer noch durch eine fortschreitende und nicht mehr erlahmende Kampfbewegung, durch gleichgerichtete Vorschritten des Heimatbuches, die Natur durch separate Schutzgebiete (Pflanzen- und Tierchutz) gegenüber der Allgewalt der Technik zu bewahren; Das am besten der Natur Angepaßte in auch immer das technisch Vollkommenste!

In all diesen Punkten bietet die Schrift für jedermann einen erlesenen Genuß und wertvollste Anregungen, ist aber darüber hinaus besonders allen Jüngern- und Volkshilfsmännern, sowie sämtlichen Verwaltungsämtern eine Fundgrube wertvollen, lebendigen Wissens.

Dr. Ko.